



Bei einer Umstellung gibt es viele Dinge, die zu beachten sind. Dazu zählt zum Beispiel auch, die richtige Molkerei für den Betrieb zu finden oder die passenden Vertriebswege für Erzeugnisse.

Foto: Heidelbergerin/pixabay

Den Schritt wagen

Vor dem zertifizierten Bio-Betrieb kommt die Umstellung. Diese ist mitunter nicht so einfach, trotzdem wagen viele diesen großen Schritt. Warum sie umstellen, über welche Schwierigkeiten sie gestolpert sind und warum sie es nicht bereuen, berichten drei Landwirte in dieser Ausgabe.



Joachim Becker ist Kreisvorsitzender im Kreis Steinburg.

Foto: KBV Steinburg, Peer Jensen-Nissen

Bio passt zu meinem Betrieb

Ab und an wache ich nachts auf und denke: „Oh Gott, was habe ich mir da aufgehalst!“ Aber wenn ich nicht der Überzeugung wäre, dass dies genau der richtige Weg ist, hätte ich den Schritt nicht gewagt.

Ich betreibe einen Milchviehbetrieb mit 120 Milchkühen und Nachzucht im südwestlichen Schleswig-Holstein, den ich 2004 von meinen Eltern übernommen habe. Seit 2015 beschäftige ich mich intensiv mit der Direktvermarktung von Milch. Damals habe ich noch nicht geahnt, wie frustrierend die Suche nach einer Bio-Molkerei wird. Die

Gesellschaft sagt, sie möchte mehr Bio-Produkte, aber der Absatz von Bio-Milch ist nicht so stark gewachsen, dass alle Umstellungsinteressierten eine Molkerei finden. Mit dem „Hamfelder Hof“ habe ich jetzt eine Molkerei gefunden, die gut zu meinen Vorstellungen passt. Seit dem 1. Juni 2020 sind alle meine Flächen (150 ha, davon 70 ha Grünland) in der Umstellung.

Auf meinem Hof wird sich einiges ändern, aber vieles bleibt auch beim Gewohnten. Definitiv wird es nicht langweilig. Die Anzahl der Kühe wird sich unter anderem durch eine veränderte Fruchtfolge reduzieren. Die Ställe passen wir an die höheren Tierwohlstandards an. Die Tiere sind schon jetzt täglich auf der Weide. Außerdem möchte ich mein Repertoire erweitern und Legehennen anschaffen, frische Eier gehören zur Direktvermarktung einfach dazu. Vielleicht wird es auch irgendwann einen Hofladen auf meinem Betrieb geben. Für die Umstellung habe ich eine Investitionssumme von 80.000 bis 100.000 Euro eingeplant. Ich freue mich auf die Zukunft. Den vielen Herausforderungen, auch bürokratischer Art, versuche ich gelassen entgegenzublicken.

Die gesellschaftlichen Anforderungen an uns Landwirte ändern sich fortlaufend. Für einen gemeinsamen Weg in die Zukunft müssen wir uns bewegen – aber die Verbraucher auch. Meine Kolleginnen und Kollegen belehren oder gar zum Umstellen drängen möchte ich aber auf keinen Fall. Viele konventionelle Betriebe machen das super. Es müssen und können nicht alle Bio machen.



Michael Stolzenberger ist Kreisobmann beim Bayerischen Bauernverband.

Foto: Gerhard Meißner Mainpost

Mit Öko und Sonderkulturen vom Neben- in den Haupterwerb

Als ich in unseren Familienbetrieb in Bütthard, 30 Kilometer südlich von Würzburg in Unterfranken, eingestiegen bin, bewirtschaftete mein Vater diesen noch im Nebenerwerb. Nach meinem Landwirtschaftsstudium in Triesdorf haben wir 2011 auf Ökolandbau umgestellt. Während ich zunächst noch im Saatgutvertrieb tätig war, reifte immer mehr die Entscheidung, unsere Landwirtschaft wieder in den Haupterwerb zu führen. Nach und nach ergaben sich Möglichkeiten, Felder zu pachten. Mittlerweile bewirtschaften wir rund 100 Hektar nach den Bioland-Richtlinien. Meine Frau Annette, ebenfalls Landwirtin, und ich haben uns in den letzten Jahren auf Erdbeeren, Himbeeren und Feldgemüse sowie die Vermehrung von Getreide-, Leguminosen- und Gemüsesaatgut spezialisiert.

Mit einem Hektar Kürbis sind wir vor neun Jahren in die Sonderkulturen eingestiegen. In den folgenden Jahren haben wir uns an Möhren, Zuckerrüben, Rote Beete, Spargel, Erdbeeren und Himbeeren gewagt, die wir direkt und über den LEH vermarkten. Unsere aufwändigste Kultur ist die Erdbeere. Sie benötigt viel Pflege und wird mit Tröpfchenbewässerung versorgt. Die Erdbeeren sind für mich Chefsache. Am Erdbeerfeld habe ich jede Menge Kontakt zu den Verbrauchern und kann vieles rund um die Landwirtschaft erklären und diskutieren.

Für die Öffentlichkeitsarbeit, die mir ein Riesenanliegen ist, bekomme ich viel Unterstützung vom Bayerischen Bauernverband. Ich bin beim BBV auch ehrenamtlich aktiv, als Kreisobmann von Würzburg und Vizevorsitzender im Landesfachausschuss für Ökolandbau. Eines meiner Ziele ist, die teilweise noch vorhandene Kluft zwischen Bio- und konventionellen Betrieben weiter zu schließen, denn nur gemeinsam und nicht gegeneinander können wir eine zukunftsfähige Landwirtschaft auf die Füße stellen. Und ich möchte die Biothemen im BBV weiter voranbringen; die Ökolandwirte sollen spüren, dass sie bei uns im Verband eine Heimat haben.

Wer uns mal im Internet besuchen möchte, den lade ich herzlich ein auf unsere Facebook-Seite „Biohof Stolzenberger“ oder auf unsere Homepage www.biohof-stolzenberger.de.

Horst Reiser hat seinen Betrieb bereits vor 30 Jahren umgestellt.

Foto: privat



Erfahrungen zur Umstellung auf ökologischen Landbau

Unsere Betriebsumstellung auf ökologischen Landbau liegt nun über 30 Jahre (1989) zurück und ist mit heutiger Umstellungspraxis kaum mehr zu vergleichen.

Wir konnten weder auf Social Media noch auf Officialberatung zurückgreifen, rückblickend war aber genau dies unser Gewinn. Es wurden „zwangsläufig“ Kontakte zu Bio-Kollegen geknüpft, Anbaupläne abgesprochen, Vermarktungsstrategien entwickelt, Handelsbeziehungen aufgebaut. Es sind Vertrauen und Freundschaften entstanden, von welchen die Betriebe heute noch profitieren.

Gerade dieses Vertrauensverhältnis und der Umgang miteinander zeichneten die Biobetriebe über Jahrzehnte aus. Als vorteilhaft erwies sich in jener Zeit, dass die Anbauverbände mit sehr viel Idealismus und Überzeugung die neuen Betriebe aufgenommen und „geführt“ haben und dass die damaligen Gruppentreffen verpflichtend zu besuchen waren. Man konnte voneinander lernen und miteinander sprechen.

Die langjährigen Biobetriebe freuen sich auch heute noch über neue Kollegen, die marktangepasst und mit Überzeugung den Weg in Richtung biologischen Landbau einschlagen.

Heute wie damals ist wichtig, dass sich die Umstellung betriebswirtschaftlich rechnet. Nur sollte man eine Umstellung nicht nur rein betriebswirtschaftlich betrachten, es ist schon eine grundlegende Änderung der bäuerlichen Landwirtschaft. Beginnend mit der Gesamtstruktur des Hofes über abgestimmte Fruchtfolgepläne oder marktorientierte Tierhaltung, muss von der Produktion bis zur Vermarktung alles bedacht werden. Und ja, auch die Biobetriebe müssen sich immer wieder selbst hinterfragen, wo man besser werden kann und wo man effizienter wirtschaften kann. Auch bei heutiger Umstellung empfiehlt sich, trotz der vielfältigen Beratungsmöglichkeiten, der Kontakt zu den Biolandwirten der jeweiligen Region.

Und ja, eine Betriebsumstellung sollte sorgfältig im Büro gerechnet werden, die Entscheidung sollte dann aber im „Schlafzimmer“, sprich in der Familie, gefällt werden. Der Umstieg zum biologischen Landbau sollte aus Überzeugung und nicht aus wirtschaftlicher Not heraus getroffen werden.